

Copyright

Beachten Sie bitte, dass der hier zur Verfügung gestellte Predigt-/Vortragstext urheberrechtlich geschützt und nur zum eigenen Bedarf bestimmt ist, bei dessen Vervielfältigung oder Veröffentlichung es jedoch der ausdrücklichen Zustimmung der Verfasser bedarf.

Die folgende Predigt hielt **Pastor Hartmut Hilke** am **14.07.2019** während des Gottesdienstes, in der Christuskirche, Daimlerstr. 17, Stuttgart-Bad Cannstatt.



Predigt zu Römer 12,17-21

Liebe Geschwister!

Am 10. Dezember 1968 starb 82jährig **Karl Barth**, der Schweizer Theologe und „Kirchenvater des 20. Jahrhunderts“. Dieser Mozartliebhaber prägte die theologische Diskussion dieses Jahrhunderts. Mit den „Barthianern“ entstand sogar eine eigenständige theologische Schule. In Barths Todesjahr wurde **Ralf Frisch** geboren. Er ist Professor für Systematische Theologie in Nürnberg und publizierte 2018 ein Büchlein unter dem Titel **Alles gut. Warum Karl Barths Theologie ihre beste Zeit noch vor sich hat**. Dies für Theologen „kleine Büchlein“ (mit genau 200 Seiten) las ich in den letzten Wochen angeregt-intensiv. In zwölf gut verständlichen Kapiteln beschreibt der Autor die theologischen Aussagen des frühen und späten Barth und fragt stets, warum diese Theologie heute wichtig ist, **warum sie heute verstärkt wichtig werden könnte**. Dass er dabei den Schweizer Kirchenvater manchmal „etwas gegen den Strich bürstet“ ist umso anregender.

So schreibt Frisch unter der Überschrift **Sein, sonst nichts. Ethik als Evangelium** folgendes: „In jüngster Zeit beklagten zahlreiche Veröffentlichungen die ethische Ausdünnung der Botschaft der evangelischen Kirche. Offenkundig wächst im Protestantismus die Sensibilität dafür, dass die grassierende *Appellitis* (Martin Scherer, Claudius-Verlag) kein Medikament, sondern das Krankheitsbild einer Kirche darstellt, die ihre gesellschaftliche Akzeptanz durch intensivierte und religiös überhöhte moralische Korrektheit bewahren oder wiedergewinnen will und durch ‚Niveauabsenkung Aufmerksamkeit‘ zu erheischen sucht. Aber ‚für Tipps zu *fair-Trade*-Waren und Empfehlungen zum *slow food* braucht niemand eine Kirche‘. So taucht die *dunkle Frage* danach auf, was der Welt fehlen würde, wenn es diese Form von Religion nicht mehr gäbe?“ (Frisch, aaO, S.167f). Dann diskutiert Frisch die ethische Frage nach der Gestaltung unseres christlichen Lebens... Vermutlich hätten Barth und Frisch bei meiner Predigt vom letzten Sonntag über *Hesekiel 18* das eine oder andere Fragezeichen gesetzt, weil sich diese appellative Predigt um den Zustand unserer Welt gesorgt hat. Aber ein fordernder Text braucht eine *fordernde* Predigt...

Wer dem heutigen Gottesdienst aufmerksam gefolgt ist – und bereits den Predigttext überflogen hat – könnte wieder auf **Appellatives** warten. Denn die Lieder zum „Friedenthema“, Sündenbekenntnis und Vergebungszusage bis hin zum Wochenspruch, scheinen wiederum einen Appell auf den anderen zu häufeln. Doch vielleicht gehen wir heute ermutigter und entlasteter nach Hause, denn immerhin kommen wir noch am **Tisch des Herrn** zusammen. Wir empfangen als **gerechtfertigte Sünder in Brot und Traubensaft den Leib und das Blut unseres Heilandes Christus Jesus**. Denn das sind wir – trotz aller vermeintlich christlichen Lebenspraxis! Hört also auf **Römer 12,17-21...**

Dass Paulustexte mein Herz in besonderer Weise anrühren, wissen die am Glaubensgespräch Teilnehmenden. Dass mir dabei der **Römerbrief** einer der liebsten und wichtigsten christlichen Texte ist – auch das wisst ihr zur Genüge! Doch nun kommen die **Kapitel 12-15** nicht ohne Appelle und Imperative, also Forderungen aus. Ja, Paulus sagt schon auch deutlich, was er von der Lebensgestaltung jener Menschen erwartet, die sich Christen nennen. Allerdings darf ich diese fordernd-klingenden Aussagen **nie** ohne den vorherigen Zusammenhang hören. Denn die **Kapitel 1-11** dieses Schreibens an die ihm unbekanntes Christengemeinde der damaligen Welt-hauptstadt **schildern zunächst das Werden und Wirken jenes Evangeliums, das für ihn rettende Gotteskraft ist!** Das bedeutet zunächst: Dass jemand ein Christ ist, verdankt er nicht der eigenen Leistungsfähigkeit und selbstkritischen Wahrnehmung, sondern **einzig und allein dem rettenden Wirken des Gottessohnes Jesus Christus!** Diese Rettung durch Glauben allein wird weder vererbt noch aufgestempelt, sondern jedem Menschen immer wieder ganz persönlich übereignet und zugesprochen. So wie niemand für einen anderen Menschen **essen** kann, so kann auch niemand für einen anderen Menschen **zum Glauben kommen!**

Dass jedoch jemand zum Glauben kommt, gründet im **Ruf Gottes, der den von Ihm getrennten Menschen in Seine Gemeinschaft einlädt!** Aber ist jemand Christ geworden – wir nähern uns Römer 12-15 – hat das auch Konsequenzen! Der Christusglaube macht sich – so Paulus – im **alltäglichen Leben innerhalb und außerhalb der Gemeinde bemerkbar!** Dass dabei der Heidenapostel kein verklärendes Menschenbild pflegt,

wird ständig deutlich. So auch in den gehörten Versen, die ich in drei Schritten unter folgender Überschrift betrachte:

Friedliche Christen brauchen Emotionalität und Nüchternheit!

Friedliche Christen – allein das fordert schon sehr heraus! Denn es ist schon die Frage, ob Christen immer friedlich sind. Und man kann noch andere Fragen an den ersten Vers richten: Was ist **böse**? Was **gut**? Über diese Fragen wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts oft nachgedacht. Sie bildeten das Grundgerüst vieler evangelistischer Predigten. Zudem wussten freikirchliche und pietistische Eltern stets sehr genau, was **gut oder böse** war. **Böse** war es, wenn man sich der „Welt“ zu sehr anbot – in Kleidung, Lebensstil oder Freizeitbeschäftigung. Als „Christ“ – ein Baptist würde sagen, als **GLINUS**, das heißt „gläubig in unserem Sinne“; als echter, bekehrter, wiedergeborener Christ ging man weder in Theater oder Kino noch ins Fußballstadion oder Wirtshaus. Man kleidete sich zudem unauffällig-bieder!

Ich weiß, das sind „vergangene Zeiten“ – aber sie erscheinen als „gut“, weil man genau sagen konnte, was **gut für einen Christen war**. Das ist heute schwieriger, weil die Meinungen freier und vielfältiger geworden sind – auch in einer christlichen Gemeinde! So können wir heute kaum noch sagen, was **gut oder böse** ist. Zudem sind **gut und böse** nicht mehr so eindeutig. Was für den einen „gut“ ist, kann für einen anderen „böse“ sein – und umgekehrt.

Wer also könnte noch **gut und böse** für alle gültig definieren? Ich traue es mir nicht zu! Vielleicht ist es tatsächlich nur individuell zu klären. Dann ist „gut“ das, was einer Person im Leben weiterhilft; und „böse“ das, was einer anderen Person das Leben erschwert, verhindert? Paulus jedoch bittet die Christen in Rom, dass sie sich das **Tun des Guten vornehmen** – und das heißt im Klartext: „Falls möglich, **so seid zum Frieden mit allen Menschen bereit**“.

Frieden im biblischen Sinne bedeutet, dass ich zur „Gemeinschaft mit anderen Menschen“ stehe und sie nicht leichtfertig verlasse. Doch es kann – so der Apostel – auch geschehen, dass jemand diesen Frieden nicht halten kann, sei es weil äußere Umstände dem Frieden nicht dienlich; sei es weil persönliche Gräben zu tief geworden sind. Der Heidenapostel sieht das äußerst realistisch. Er will keine frommen Helden, die sich an einer Front verkämpfen, wo nichts mehr zu holen ist. Es kann sein, dass Frieden tatsächlich nicht mehr möglich wird – trotz aller Anstrengungen und Bemühungen.

Deshalb brauchen **friedliche Christen Emotionalität!**

Ich beziehe mich auf **v19**, den viele Ausleger als **Mitte** des Textabschnitts ansehen. Zwei Formulierungen fallen ins Auge, nicht wahr? „**Rächt euch nicht selbst, Geliebte**“ und „**gebt Raum dem Zorn**“. **Rache** und **Zorn**: Unterscheiden sich diese beiden Begriffe? Ist Zorn mit Rache identisch? Konsultiere ich das Wörterbuch, so erfahre ich über **Rache** folgendes: **RACHE** ist „Vergeltung für erlittenes Unrecht“. Das bedeutet: Wenn mein Gerechtigkeitsempfinden verletzt ist oder mit Füßen getreten wurde, nehme ich mein vermeintliches Recht selbst in die Hand und **räche mich**. Der biblische Grundsatz dazu lautet: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Das war damals eine unglaubliche Begrenzung beim vergeltenden Handeln und stellte einen gewaltigen Rechtsfortschritt dar. **Rache** kann ich planen und bei günstiger Gelegenheit „eiskalt“ ausführen.

Und was ist mit dem **Zorn**? **ZORN** definiert das Wörterbuch als „heftigen Unwillen und aufwallenden Ärger“ und das *Lexikon der Psychologie* zählt diesen „heftigen Affekt mit Neigung zur Zerstörung“ sogar zu den **Lebensgefühlen**. Das bedeutet: Wer die Rache in seine Hand nimmt, schlägt seinem feindlichen Gegenüber im schlimmsten Fall den Schädel ein; wer zornig ist, zerdeppert vielleicht eine teure Blumenvase!

Entscheidet also selbst, ob **Rache und Zorn** identisch sind. Für mich sind sie es nicht. Deshalb finde ich die Bitte des Apostels so befreiend: „**Gebt Raum dem Zorn!**“ Das bedeutet: Ich muss meine – auch negativen – Emotionen nicht krampfhaft-christlich unter der Decke halten, wenn ich mich über jemanden oder etwas ärgere. Ich darf laut (und deutlich) werden. Nein, der säuselnde, vermeintlich christlich-liebe Umgangston entspricht nicht unbedingt dem Evangelium. Jesus war zornig. Paulus wurde es auch. Und Gott ebenfalls – doch er zerdepperte keine fremde Blumenvase, sondern sandte letzten Endes Seinen Sohn Christus Jesus zu uns Menschen. **An Ihm lebte Er Seinen Zorn aus** und holte uns damit wieder in Seine Gemeinschaft hinein! Das vermeintliche Ideal der „Unbewegtheit“ ist nicht biblisch. Leide ich unter einer notvollen Situation, darf ich das deutlich sagen. Ich muss nicht alles Unrecht runterschlucken, sondern darf mich wehren, sogar emotional werden. Aber die **Rache** soll ich **nicht** in meine Hand nehmen. Das tut Gott schon zu Seiner Zeit. **Meine Gefühle, meine Emotion, meinen Zorn** – und natürlich meine Freude, Liebe, Glück – darf ich sehr wohl zeigen. **Emotionalität kennzeichnet friedliche Christen!** Doch die Emotionen sollen einen **nicht** permanent **überrennen, sondern**:

Friedliche Christen brauchen auch Nüchternheit!

Paulus scheint bei seinem nächsten Gedanken fast ein wenig zu schmunzeln. Was er anregt ist ziemlich spannend und interessant, nicht wahr? „**Kühl deinen Zorn herunter** – übergib die Rache an Gott, und dann: **Gib deinem hungernden Feind zu essen und deinem dürstenden Feind zu trinken!**“ Das überrascht, über-

wältigt. Wem das widerfährt, dem kann schon die Spucke wegbleiben. Dabei hält der Apostel unglaublich nüchtern fest: **Es gibt Feinde in deiner Umgebung;** es gibt Menschen, die dir nichts Gutes gönnen; die dir vielleicht sogar die Butter auf dem Brot neiden. Aber wenn diese Feinde in eine elementare Not kommen – und du bekommst es mit: Dann hilf ihnen. Lass sie spüren, dass du weißt: Es kann im menschlichen Miteinander zu feindlich-bösen Situationen kommen – in der Familie ebenso wie in der Gemeinde, im Freundeskreis und erst recht in Stadt und Staat. Wir haben noch nicht die „Insel der Seligen“ erreicht. Mein Leben ist noch von Momenten **feindlicher Auseinandersetzung** geprägt.

Dass es Momente **feindlicher Begegnung** – sogar in einer christlichen Gemeinde! – **gibt**, hat damit zu tun, dass ich stets ein **gerechtfertigter Sünder** bin. Ich bin – so sagt es Martin Luther – **vor Gott (und meinen Mitmenschen) immer ein Sünder und immer ein von Gott geliebter Mensch – und das im selben Moment!** Führen wir uns stets neu vor Augen, dass wir **gerechtfertigte Sünder** sind, haben wir voneinander und ich von mir selbst das **nüchternste Selbstbild**, das überhaupt möglich ist. Und dass ich das „Böse mit Gutem überwinde“, kann ich nur deshalb, weil Gott Selbst diesen Sieg schenkt. Doch diese Nüchternheit kann ich nur deshalb entwickeln und weitererzählen, weil „Gottes Barmherzigkeit ... die Welt im Innersten zusammenhält, die trotz allem sehr gut ist und nicht von uns gut gemacht werden muss“ (so Frisch, aaO, S. 181).

Versammeln wir uns heute als **gerechtfertigte Sünder am Tisch des Herrn**, tun wir das, was „gute Sünder/ Bettler“ tun: *Bettler erzählen sich gegenseitig, wo es etwas zu essen gibt und Sünder erzählen sich gegenseitig, wo ihnen ihre Schuld vergeben wird.* Das liebe, Geschwister ist das **Nüchternste und Emotionalste**, was wir einander weitersagen können – um Frieden zu halten und zu stiften. Und dann **wird ALLES GUT.**

Amen!

Hartmut Hilke, Pastor